

CAT JORDAN

Der
Sommer,
der uns
trennte

HarperCollins

ya!

Kreis sofort Platz für sie.

„Zeit, mir ein anderes Ziel zu suchen“, sagte Haley lachend. Sie nippte an ihrem Bier, und gemeinsam sahen wir zu, wie der Raum sich immer mehr füllte, als weitere Leute kamen und jeden Winkel und jede Ecke der Scheune einnahmen. Haley summte förmlich vor Aufregung, während ich mich einfach nur in die Heuballen zurückziehen und darauf warten wollte, dass es vorbei war.

Haley holte ihr Handy heraus. „Katrina und Debra sollten längst hier sein. Ich frag sie mal, wo sie sind.“

Katrina und Debra würden keine Party verpassen, selbst wenn sie auf dem Mond stattfände. Sie schienen nie eine feste Zeit zu haben, wann sie zu Hause sein sollten, und schafften es immer, sich geschickt aus allem Ärger herauszuhalten.

„In dieser dummen Scheune hat man kaum Empfang“, grummelte Haley. „Meine SMS geht nicht raus. Bleib da, ich bin gleich wieder zurück.“ Sie hob das Handy hoch über ihren Kopf und drängte sich durch die Menge, während sie eine weitere Nachricht tippte.

Ich setzte mich auf einen Heuballen und wartete. Alle schlenderten umher, lachten und riefen einander etwas zu und *guckten*. Entweder verstohlen aus dem Augenwinkel oder einfach ganz geradeheraus – jeder schien auf der Suche nach *irgendjemandem* zu sein. Jemanden, mit dem er heute Abend rummachen konnte oder vielleicht auch mehr.

Aber ich wollte das nicht machen – durch die Menge gehen und mich fragen, wer wohl hinter der nächsten Ecke steckte. Ich suchte niemanden, ich hatte Nate und wusste, wie glücklich ich mich schätzen konnte.

Meine Mutter verstand nicht, warum Nate und ich „in unserem Alter so ernsthaft“ waren, wie sie immer sagte. Aber was war die Alternative? Das hier? Sollte das hier etwa besser sein?

Zwischen Nate und mir war es nicht langweilig oder vorhersehbar; es war solide. Vertraut. Und genau das wollte ich auch für Haley.

„Oh, super, *du* bist hier?“, hörte ich jemanden sagen. Ich schaute von meinem Bierschaum auf und sah Lee Ryan näher kommen. Er war Nates bester Freund, aber wir kamen nicht sonderlich gut miteinander aus. Er war ein Faulenzer, rauchte Gras und schwänzte immer wieder die Schule. Er war so ganz anders als Nate, was mich wirklich irritierte: Wie konnte einer, der so diszipliniert und verantwortungsbewusst war wie mein Freund, mit jemandem abhängen, der nicht mehr als ein Surfer-Dude war – ohne das Surfen?

Wie Nate war auch Lee groß, aber er hielt sich auf eine Weise, als wolle er kleiner wirken. Er trug ein ausgewaschenes braunes T-Shirt und Jeans, die tief auf seinen Hüften saßen. Dazu flache Converse-Sneakers mit schmutzigen Schuhbändern. Sein blondes Haar war zerzaust, die Frisur herausgewachsen, und seine hohen Wangenknochen betonten, wie schlank er war. Er wäre vielleicht ganz süß gewesen – vielleicht sogar passend als Haleys Abschlussjahrfreund –, wenn er sich nur ein wenig mehr angestrengt hätte. Aber Lee schien sich für sein Aussehen so wenig zu interessieren wie für alles andere auch.

Er hatte in jeder Hand ein Bier. Ich hielt meinen Becher hoch. „Ich hab schon eins.“

„Wer hat gesagt, dass das für dich ist?“ Er leerte einen Becher mit einem Zug und stieß

dann einen leisen Rülpsen aus.

„Nett.“

„Gern geschehen.“

„Was machst du hier?“

„So eine freundliche Begrüßung, Yoko, danke“, sagte er.

Meine Wangen wurden heiß. Ich hasste es, Yoko genannt zu werden, als ob ich Nate und Lee irgendwie davon abhalten würde, beste Freunde zu sein. Als hätte ich die Band auseinandergebracht.

Aber das stimmte nicht. Nate plante immer Zeit für jeden von uns ein. Sie machten ihre Sachen – was auch immer das war –, und Nate und ich machten unsere.

„Das hier ist eine Party für die Abschlussklassen“, sagte ich, „und du hast bereits deinen Abschluss.“

Er stützte einen Fuß neben mir auf den Heuballen und beugte sich vor. Ich roch den heftigen Geruch von Bier in seinem Atem. Er drohte mir mit dem Finger. „Hab ich den, Middie? Schließt irgendjemand wirklich jemals mit der Highschool ab?“

„Äh, ja, du. Und du warst so betrunken, dass du bei der Zeugnisvergabe nicht mal aufstehen konntest, als sie dich aufgerufen haben.“ Nate hatte ihn schütteln müssen, damit er auf die Bühne ging und sein Zeugnis entgegennahm.

„Betrunken?“ Er legte den Kopf auf die Seite und betrachtete mich. „Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich nur ein Nickerchen gemacht habe, aber vielleicht hast du recht.“ Sein Grinsen war schief und ein wenig träge. „Also, was gibt’s Neues bei unserem Nate?“

Unser *Nate*. Ich plusterte mich auf. „Ihm geht es gut. Wir haben gestern Abend telefoniert.“

Seine braunen Augen leuchteten auf. „Wir auch! Er ist in Tegucigalpa.“

Das überraschte mich. Aber warum eigentlich? Lee war Nates bester Freund, und natürlich redete er mit ihm.

„Wir haben über FaceTime gesprochen“, erklärte ich ihm.

„Wir auch. Ich hab ihm gesagt, er müsse sich mal wieder rasieren.“

Aus irgendeinem Grund irritierte mich das noch mehr. Nicht, dass ich irgendwelche Besitzansprüche an Nate hatte, aber Lee auch nicht. Und ich war diejenige, die das Gesicht küsste.

„Es war verrückt, oder? So lange nichts von ihm zu hören?“, fragte Lee.

Ich presste meine Lippen zusammen. Lee hielt meinen Blick fest, und ich sah ein belustigtes Funkeln in seinen Augen. Versuchte er, mich aufzuziehen – oder zu ködern? Ich nahm einen Schluck von meinem Bier und verzog das Gesicht. Es war einfach eklig.

Lee lachte. „Billiges Bier vom Fass, einfach großartig“, sagte er. Dann nahm er auch einen großen Schluck und schüttete den Rest des wässrigen Zeugs auf den Boden, wo es vom Stroh aufgesaugt wurde. „Ihr Abschlussklässler wisst wirklich, wie man feiert.“

„Entspricht es nicht deinen Standards?“

„Nö.“ Er nahm seinen Fuß in dem Moment vom Heuballen, als Haley mit Katrina und Debra aus der Menge auftauchte. Sie lachten und verschütteten Bier aus ihren Bechern, als

sie versuchten, gleichzeitig zu gehen und zu trinken.

„Woo-hooo! Abschlussjahr!“, rief Haley.

Lee zog eine blonde Augenbraue hoch. „Willst du uns einander vorstellen?“

„Eigentlich nicht.“

Lee starrte mich überrascht an, und, um ehrlich zu sein, war ich über mich selbst erstaunt. Das war harscher herausgekommen als beabsichtigt.

Er winkte mir mit seinem leeren Becher zu. „Keine Sorge. Ich bin eh nicht auf der Suche.“

Sollte das heißen, er hatte eine Freundin? Das war wirklich eine Überraschung. Ich hielt mich zurück, bevor ich etwas Gemeines sagen konnte. Aber es war egal. Lee hatte die unausgesprochenen Gedanken von meinem Gesicht abgelesen, und sein Blick wurde hart.

„Wir sehen uns, Yoko“, spuckte er aus, bevor er ging. Ich war erleichtert, als seine schlaksige Gestalt in der Menge verschwand.

„Zu schade, dass *du* nicht in Tegucigalpa bist“, sagte ich ganz leise.

In den nächsten Tagen versuchte ich ein paar Mal, Nate anzurufen, um ihm für seinen ersten Arbeitstag viel Glück zu wünschen, aber jedes Mal erhielt ich die Nachricht, dass der Teilnehmer nicht erreichbar sei. Seiner Mom erging es genauso, aber sie erinnerte mich daran, dass das Dorf sehr abgelegen lag und es vermutlich kein stabiles Netz gab. Innerhalb der nächsten paar Tage würden wir sicher von ihm hören.

Zum Glück war Auslieferungstag bei der Roseburg Community Farm, und Abby, die Managerin des Gemeinschaftsgartens, gab mir ausreichend zu tun, sodass ich abgelenkt war. Im hinteren Bereich des Büros wurden lange Holztische aufgestellt, auf denen wir die Bestellungen für die örtlichen Lieferungen zusammenpackten, die von der Seniorengruppe bis zu Einzelpersonen und Familien in der Stadt reichten.

Als ich ankam, lagen die Waren bereits auf dem Tisch, und Abby verteilte die Listen mit den Bestellungen. Ein paar ältere Damen und ein Mann saßen auf Stühlen um die Tische herum. Mir fiel auf, dass ich die einzige junge Freiwillige war. Ohne Nate fehlte den anderen Jugendlichen wahrscheinlich die Motivation herzukommen.

Der Mann schaute zu mir auf. In den Händen hielt er einen Romasalat. „Ist Nate heute nicht bei dir?“ Mit dem Handrücken schob er seine schwarze Hornbrille auf der Nase hoch und hinterließ dabei einen Schmutzfleck.

Die Frau neben ihm schalt ihn und wischte ihm den Dreck ab. „Nate ist jetzt weg. Das weißt du doch, Harry. Wir waren doch auf der Abschiedsparty, erinnerst du dich? Die Torte?“

Harry nickte. „Oh ja, die Torte. Die war gut.“

Nachdem wir ein paar Minuten geplaudert hatten, verfielen wir in einen ruhigen Rhythmus, und die einzigen Geräusche im Büro kamen von dem leisen Kratzen der Kartons, die über die Tische geschoben wurden, dem Knistern von Papiertüten, die gefaltet und zugetackert wurden, ab und zu unterbrochen von einem „Roseburg Farms!“, wenn Abby einen Anruf entgegennahm.

„... sie ist hier“, hörte ich Abby irgendwann sagen, und dann waren Schritte auf dem Betonboden zu hören. Wir alle hoben den Kopf und schauten den Eindringling an, der es wagte, unsere meditative Stille zu stören.

„Hey, wie geht's, alte Leute?“ Lee ließ seinen Blick durch den Raum schweifen, aber achtete nicht auf die bösen Blicke der Menschen, die er gerade als alte Leute beleidigt hatte. Ich zuckte zusammen, als ich bemerkte, wie schnell er alle Anwesenden gegen sich aufgebracht hatte. „Middie! Hey, Middie, ich bin's!“, rief er und winkte mir zu.

Er benahm sich absichtlich so nervtötend. Der Raum war nur knapp zehn Quadratmeter groß, aber er wedelte mit den Armen, als würde er mir von der anderen Seite des Grand Canyon aus zurufen. Ich wäre am liebsten im Boden versunken.

Stattdessen nahm ich mir eine Handvoll Kartoffeln und wich Lees Blick aus. „Was machst du hier?“

„Die Frage stellst du mir jedes Mal, wenn wir uns sehen.“ Er schaute sich noch einmal um und winkte jedem der Freiwilligen zu, die ihn im Gegenzug wütend anfunkelten. Ich legte die Kartoffeln in eine Kiste. Was wollte er hier? Mir auf die Nerven gehen? Oder war er tatsächlich ein neuer ehrenamtlicher Helfer? Bei dem Gedanken wurde mir das Herz ganz schwer.

Er beugte sich über meine Schulter und fing an, das Gemüse in der Kiste neu anzuordnen.

Ich schob seine Hände weg. „Fass meine Kartoffeln nicht an.“

Lee grinste übertrieben. „Das habe ich von den anderen Mädchen noch nie gehört.“

Ich spürte zu meinem Ärger, dass ich rot wurde. „Ehrlich, Lee ...“

„Hey, ganz ruhig, ist keine große Sache.“

Ich arbeitete weiter, warf ihm aber immer wieder einen Blick aus dem Augenwinkel zu, wenn er nicht hinsah. Er trug ein schwarzes T-Shirt mit dem Schriftzug *Mötley Crüe* über einem Bild eines Piraten, der Gitarre spielte. Seine Jeans hatte Löcher an den Knien und ausgefranste Säume, und seine Sneakers waren mit grünem und blauem Filzstift bekrizelt.

„Du starrst mich an“, sagte er gespielt verlegen und drohte mir mit dem Finger.

Ich spürte die Blicke von Harry und den anderen und riss mich zusammen. „Wenn du schon hier rumstehst, dann kannst du dich auch genauso gut nützlich machen“, sagte ich kühl.

„Immer zu Diensten, Yoko.“

Ich presste meine Lippen zusammen. „Nenn mich nicht so.“ Dann schnappte ich mir einen Stift und einen Block, auf dem oben quer in dunkelroter Schrift stand: *Von unserem Garten auf Ihren Tisch – Roseburg Farms.*

„Schreib ganz genau auf, was sich in jedem Karton befindet, und kleb den Zettel dann auf die Seite“, sagte ich zu Lee.

Er ließ seinen Kopf träge zu mir kreisen und nickte dann in Richtung der Kiste. „Ich kann nichts sehen. Heb sie mal ein bisschen an. Nein, mehr in diese Richtung. Noch mehr.“ Er zuckte mit den Schultern. „Ich sehe immer noch nichts.“

Er ging mir wirklich auf die Nerven. Seufzend rutschte ich näher zu ihm und zeigte ihm den Inhalt des Kartons. Er leckte die Spitze des Stiftes an und fing an zu schreiben.

„Lieber Gemüseliebhaber ...“

„Schreib das nicht!“

„Lieber Gemüsefreak?“

„Schreib einfach nur die Dinge in dem Karton auf.“ Ich hob eine Tomate hoch. „Eine Tomate.“

„Schreibt man das mit einem m oder zweien?“ Ich riss ihm den Stift aus der Hand, und er nahm ihn sich zurück. „Ich helfe doch nur!“

„Nein, tust du nicht.“ Ich senkte meine Stimme zu einem Flüstern. „Du nervst.“

„Dich?“

Um meine Lippen zuckte es. *Hör auf, Middie!* Ich drehte meinen Kopf so, dass er nicht sah, wie ich errötete. „Ich glaube, du gehst jetzt besser.“

Es entstand eine lange Pause. „Gut.“ Er stand auf und winkte der Gruppe zu. „Bye, Leute!“ Er drehte sich einmal im Kreis. „Wo geht es hier noch mal raus?“

Puh. „Komm mit.“ Ich führte ihn aus dem hinteren Raum durch das Büro und hinaus auf den Parkplatz. Draußen in der Sonne blieb Lee stehen, schattete seine Augen mit der Hand ab und schaute sich um.

„Wo hab ich denn noch mal geparkt ...“

Oh mein Gott. „Auf diesem Parkplatz stehen fünf Autos. Eines davon ist ...“

Lee schnippte mit den Fingern. „Ach, stimmt ja. Ich habe ja gar kein Auto, ich habe ein Motorrad.“ Er zeigte auf den Platz zwischen einem Honda und einem Toyota.

„Das ist kein Motorrad“, erklärte ich ihm, als ich in die Richtung schaute, in die er zeigte. „Das ist ein Roller. Und der ist mindestens hundert Jahre alt.“

Es handelte sich um eine schieferblaue Vespa mit einer ledernen Sitzbank, auf die höchstens anderthalb Leute passten. Über dem Lenker ragten zwei runde Spiegel an Chromstangen auf, und vorne in der Mitte gab es einen runden Scheinwerfer. Hinter der Sitzbank war ein verchromter Griff angebracht, an dem sich der Mitfahrer festhalten konnte.

„Für mich sieht das ziemlich motorradig aus. Es hat einen Motor und zwei Räder ... auf denen es fährt.“

Er schwang sein Bein über den Sitz, als würde er eine fette Harley besteigen. Dann stemmte er einen Fuß gegen das Schutzblech und drehte den Schlüssel im Zündschloss herum. Der Motor pochte ein paar Mal leise, bevor er ansprang.

Er ließ ihn aufheulen, was weniger wie ein gefährliches Biest als wie ein Schwarm wütender Hornissen klang, und schob dann den Ständer mit dem Fuß nach oben. „Okay, bleib locker.“

Das ist alles? Ich packte den Lenker, bevor Lee losfahren konnte. „Warum bist du heute hergekommen?“

Er blieb stehen und kniff die Augen zusammen. „Ach ja. Hast du mit Nate gesprochen?“

Ich schüttelte den Kopf. „Kein Empfang. Und du?“